

## Unser Vaihingen

---

Mitteilungen des Vereins  
Historisches Vaihingen a.d.F. e.V.

**Heft 7 | 2021**

## Vorwort

Aufgrund der weltweiten Pandemie mussten wir leider auf unsere Mitgliederversammlung im März 2021 verzichten. Der Verein war trotzdem aktiv und wir konnten erfreulicherweise mit unseren Vaihinger Spaziergängen im September 2021 erneut beginnen und somit das Programm für die zweite Jahreshälfte realisieren.

Während das Vorwort entsteht, sind wir noch im alten Jahr, haben die Mitgliederversammlung fest für März 2022 geplant und hoffen, dass wir uns dann tatsächlich im Vienna House Easy Mo. Stuttgart begrüßen und nach längerer Zeit wieder treffen und austauschen können.

In dieser Ausgabe unseres Jahrbuchs blicken wir auf das weltweit erfolgreiche Unternehmen und seinen Gründer Oskar Lapp (1921–1987) anlässlich seines 100. Geburtstags zurück. Leider starb im April 2021 seine Ehefrau und Mitgründerin Ursula Ida Lapp (1930–2021). Weiterhin nehmen wir den 100. Todestag von König Wilhelm II. (1848–1921) in den Blick, den letzten König im Königreich Württemberg, der mit Vaihinger Großunternehmern wie Robert Vollmoeller (1849–1911) und Robert Leicht (1849–1921) freundschaftlich verbunden war. Ein Artikel über Hager+Elsässer und seine Tätigkeiten der industriellen Wasseraufbereitung in der Sowjetunion sowie Einblicke in die jüdische Fabrikantenfamilie Stettiner runden die Vielseitigkeit der Themen dieser Ausgabe ab.

Ende des Jahres konnten wir das Bildnis von Robert Vollmoeller, das 1899 anlässlich seiner Ernennung zum Königlichen Kommerzienrat im Alter von 50 Jahren von Carl Bauer (1868–1942) geschaffen wurde, als Leihgabe in unser Bezirksrathaus übergeben.

Nicht zuletzt danken wir unserem Oberbürgermeister Frank Nopper ganz herzlich dafür, dass er in diesem Jahrbuch einen Gruß an unsere Mitglieder, Freunde und alle interessierten Leser richtet und damit auch unsere Vereinsarbeit würdigt.

Herzlichen Dank allen unseren Mitgliedern, dass sie uns in der vergangenen schweren Zeit die Treue gehalten haben und unsere gemeinsame Arbeit weiter unterstützen.

Viel Freude beim Lesen  
Folkmar Schiek

Vorsitzender



**Folkmar Schiek**

Foto: Grasshopper Films,  
Tübingen.

## Trauerzug durch Vaihingen 1921

Herrmann-Straße, heute Bassermannstraße, Blickrichtung Hauptstraße

Foto: Archiv Dietmar Speidel, Aalen

## Grußwort



Dr. Frank Nopper

Foto: Christof Sage.

Vaihingen blickt auf eine über 900 Jahre zurückreichende Ersterwähnung zurück. Von 1297 an bis zur Eingliederung in das sich neu konstituierende Königreich Württemberg war die kleine bäuerliche Fildergemeinde zur einst stolzen Freien Reichsstadt Esslingen gehörig, was sich angesichts von machtpolitischen Spannungen mit den Grafen von Württemberg in der tief gelegenen, aber eben auch nahen Residenz am Nesenbach im späten Mittelalter nicht immer für Vaihingen segensreich gestaltete. Erst im April 1942 erfolgte die Eingliederung in das Stuttgarter Stadtgebiet, in dem der Stadtbezirk heute der von der Fläche her größte ist. Ein gewachsenes Selbstbewusstsein Vaihingens ist daher selbstverständlich – Vaihingen war als Industriestandort und ist heute als Dienstleistungs-, Wissenschafts- und Wohnstandort von größter Bedeutung für die Landeshauptstadt: Der universitäre Campus, die Fraunhofer- und Max-Planck-Institute stehen für international renommierte Wissenschaft in Forschung und Lehre. Vaihingen ist mit seinem Bahnhof für den regionalen und lokalen ÖPNV und seine Zukunft ein unverzichtbarer Knotenpunkt. Es ist Sitz des Regierungspräsidiums und hat zusammen mit Möhringen einen gewichtigen Anteil am weiter expandierenden Gewerbegebiet Wallgraben, wo auch die Zentrale der SSB ihren Platz gefunden hat.

Vielen Flüchtlingen aus dem Buchenland, einst zwischen der heutigen Ukraine und Rumänien gelegen, ist rund um den Büsnauer Hof eine Heimat geschaffen worden. Im Krieg als SA-Siedlung begonnen, entstand dort mit hilfreicher und für die Belange der Menschen mit ihren unterschiedlichsten Voraussetzungen verständnisvoller Unterstützung von Oberbürgermeister Arnulf Klett die neben Darmstadt größte Buchenländer Siedlung in Deutschland. Es kamen viele tüchtige Menschen nach Stuttgart, etwa 1000 Handwerker wirkten unverzichtbar am Wiederaufbau der Landeshauptstadt mit. Hier in Vaihingen gelang etwas von Bedeutung bis heute: Die menschlich und wirtschaftlich erfolgreiche Zusammenführung von durch Krieg entwurzelten Menschen in einer für sie fremden Welt – kurz: Es gelang beispielhafte Integration.

Für mich als neuer Oberbürgermeister der Landeshauptstadt, die stolz sein kann auf ihr vergleichsweise spät entstandenes, mit seiner Museumsfamilie aber vom ersten Tag an ausgesprochen erfolgreiches StadtPalais-Museum für Stuttgart im ehemaligen königlichen Wilhelmspalais, ist das ehrenamtliche ortshistorische Engagement in den Stadtbezirken unverzichtbar. Der Gemeinderat hat im laufenden Doppelhaushalt konsequent mit der institutionellen Förderung der Arbeitsgemeinschaft Stuttgarter Stadtgeschichte e.V. (AgS) als Dachverband ortshistorisch aktiven Ehrenamts ein Zeichen gesetzt. Aus gutem Grund: Stuttgarts größte gesellschaftliche Stärke sind seine Stadtbezirke mit eigener historisch gewachsener Identität, die auch die meisten Neubürger\*innen positiv empfinden und die so einen wichtigen Beitrag für die Einbindung von Menschen aus aller Welt in gesellschaftliche Strukturen und unterschiedliche Identitäten der Großstadt leisten.

Der ortshistorische Verein „Historisches Vaihingen a.d.F. e. V.“ ist eine junge bürgerschaftliche Initiative. Er wurde am 11. März 2015 in einem der ältesten Gasthäuser in Stuttgart-Vaihingen, dem „Löwen“, gegründet. Der Verein umfasst heute Mitglieder vieler Berufszweige, darunter auch Germanisten, Historiker und Kunsthistoriker sowie auch Unternehmen und Fördermitglieder. Wichtigster Vereinszweck ist die Erforschung, Darstellung und Vermittlung der Geschichte des Stuttgarter Stadtbezirks Vaihingen sowie die Herausgabe und Förderung von thematisch entsprechenden Veröffentlichungen mit dem Ziel, ein Heimatbewusstsein in der Öffentlichkeit zu schaffen und zu erhalten.

Als Oberbürgermeister, aber auch ganz persönlich bedanke ich mich bei allen Aktiven im Verein und bei allen Vaihingerinnen und Vaihingern, die mit ihrem Interesse an Ortsgeschichte einen unverzichtbaren Beitrag für das örtliche und letztlich aber auch für das gesamtstädtische historische Bewusstsein leisten. Ohne dieses Bewusstsein wäre Stuttgart ärmer, ja ich wage zu behaupten: arm dran. Herzlichen Dank und ein erfolgreiches „weiter so“ in Vaihingen, in Zusammenarbeit mit dem Dachverband und dem StadtPalais-Museum für Stuttgart.

Dr. Frank Nopper  
Oberbürgermeister

## Unser Vaihingen

Mitteilungen des Vereins Historisches Vaihingen a.d.F. e. V.  
Heft 7 | 2021

### Inhalt

**Vorwort Folkmar Schiek**

**Grußwort Dr. Frank Nopper**

**Kabel verbindet die Gegenwart mit der Zukunft**

Notizen zum 100. Geburtstag  
von Oskar Lapp (1921–1987), **Thomas Schuetz**

**König Wilhelm II. (1848–1921)**

Zum 100. Todestag, **Dietmar Speidel**

**Von den Fildern an die Wolga**

Das Unternehmen HAGER+ELSÄSSER, **Thomas Schuetz**

**Die jüdische Fabrikantenfamilie Stettiner**

Geschichte und Schicksal, **Dietmar Speidel**

**Miszellen**

**Veröffentlichungen des Vereins, Folkmar Schiek**

**Vereinsentwicklung im Überblick, Brigitte Mögle**

**Mitglieder und Beirat**

**Impressum**

Seite

3

4

7

10

13

18

30

32

32

33

Thomas Schuetz

### Kabel verbindet die Gegenwart mit der Zukunft<sup>1</sup>

Notizen zum 100. Geburtstag von Oskar Lapp (1921–1987)

Das Unternehmen und die Familie Lapp sind heute in Vaihingen nicht wegzudenken. Als Arbeitgeber wie als Kulturförderer und nicht zuletzt durch die Oskar-Lapp-Stiftung auch als Förderer der medizinischen Wissenschaften, sind sie eine lokal verwurzelte Gemeinschaft von weltweiter Bedeutung. Ermöglicht wurde ihnen diese Position durch den ökonomischen Erfolg des Unternehmens, das wie viele erfolgreiche kleine und mittelständische Unternehmen des deutschen Südwestens dank eines kreativen, innovativen Konzeptes und der Fähigkeit, daraus auch ein marktfähiges Produkt zu entwickeln, zum Wohlstand des Landes und dem weltweiten technischen Wandel beigetragen hat und heute immer noch beiträgt.<sup>2</sup>

Oskar Lapp, der 1987 verstorbene Gründer des Unternehmens, wäre 2021 hundert Jahre alt geworden und wir wollen dieses Jubiläum zum Anlass nehmen, einige biografische Notizen an dieser Stelle zusammenzutragen.

Oskar Lapp wurde am 20. Mai 1921 in Benshausen in Thüringen geboren.<sup>3</sup> Bereits durch das Elternhaus wurde sein lebenslanges Interesse an Technik geweckt. Der Vater betrieb eine Werkzeug-Manufaktur, in der Oskar nach dem Schulbesuch und einer Ausbildung zum Werkzeugdreher arbeitete. Nach Kriegsdienst und fünfjähriger Kriegsgefangenschaft in der UdSSR studierte er Maschinenbau in Schmalkalden. Dort gab es eine bereits auf das Jahr 1902 zurückgehende Fachschule für die Kleineisen- und Stahlwarenindustrie, die explizit für die Bedürfnisse des lokalen Gewerbes eingerichtet worden war. In der Folge der Industrialisierung war es den eher handwerklich geprägten, metallverarbeitenden Betrieben zunehmend schwergefallen, gegenüber der seriellen Massenfertigung und dem Preisdiktat der vor allem im Rheinland ansässigen Montan- und Schwerindustrie zu bestehen. Durch eine weitergehende und umfassende Qualifizierung der Arbeiter und Handwerker, die durch den Ausbau des Schulwesens erfolgte, sollte diesem Problem begegnet werden. Der Mangel an qualifizierten Arbeitskräften wuchs und die Lösung individueller technischer Probleme stellte einen lukrativen Markt jenseits der Großindustrie dar. Der Bedarf an gut ausgebildeten Technikern bestand auch nach dem Systemwechsel von 1945 weiter und die Bedeu-



**Oskar Lapp**

Bild: U. I. Lapp GmbH,  
Stuttgart.

<sup>1</sup> Zitat von Oskar Lapp, vgl.: Eberhard HERTER, Elektrotechnik in Baden-Württemberg, Leipzig 1998, S. 84; desgl.: [https://de.wikipedia.org/wiki/Oskar\\_Lapp](https://de.wikipedia.org/wiki/Oskar_Lapp) (abg. am 08.12.2021).

<sup>2</sup> Industrie- und Handelskammer Baden-Württemberg (Hg.), Wurzeln des Wohlstandes, Stuttgart 1984; Württembergisches Landesmuseum (Hg.), Schwäbische Tüftler: Der Tüftler ein Schwabe? Stuttgart 1995, insb. 255ff; Jochen FISCHER et al.: Einfach genial: Über 40 weltberühmte Erfindungen aus Baden-Württemberg, Tübingen 2013; u.a.m.

<sup>3</sup> Fritz LAPP, Familie Lapp und Benshausen, o.O. 2000.

tung technischer Experten war fester Bestandteil des sozialistischen Weltbildes der DDR. Oskar Lapp gehörte zu den Ersten, die in Schmalkalden ihr Studium in der ab 1950 als Ingenieurschule für Maschinenbau bezeichneten Institution nach dem Krieg absolvierten. Direkt nach seinem Abschluss konnte er eine Stelle im VEB Fahrzeug- und Gerätewerke Simson in Suhl antreten. Wie viele hochqualifizierte Experten seiner Generation, die sowohl die Erfahrung des nationalsozialistischen Regimes wie auch des Krieges und der Gefangenschaft durchlebt hatten, bot das autoritäre, sozialistische System der DDR keine Zukunftsperspektive und Oskar und seine Frau Ursula Ida (geb. Emmelmann), mit der er seit 1951 verheiratet war, schafften es, 1955 noch vor dem Mauerbau die DDR hinter sich zu lassen.<sup>4</sup> Oskar Lapp kehrte von einem krankheitsbedingten verlängerten Familienbesuch im Westen nicht mehr zurück und Ursula Ida Lapp folgte ihm über Westberlin – hochschwanger und mit dem erstgeborenen Sohn Siegfert.

Im Westen angekommen, boten sich ihnen in den Zeiten des sogenannten Wirtschaftswunders ganz andere Möglichkeiten als unter den restriktiven Regeln der DDR. Zunächst war Lapp kurzzeitig bei der Firma Harting als Ingenieur angestellt. Der Grundstein des unternehmerischen Erfolges der Familie Lapp war eine ebenso einfache wie geniale Idee. Mehradrige Elektroleitungen waren zu dieser Zeit in der Regel alle schwarz oder dunkelgrau gefärbt. Das machte Elektroinstallationen aufwendig und kostspielig. Oskar Lapp hatte die Idee, die einzelnen Leitungen einzufärben. Diese weltweit etablierte Praktik, dass Kabel heute sehr einfach mit nur einer Arbeitskraft zu verlegen sind, geht auf ihn zurück. Dementsprechend hatte seine Innovation einen nachhaltigen Einfluss auf unsere moderne Welt, wo auch immer Elektrizität eine Rolle spielte. Jeder, der schon mal eine Lampe installiert hat, kann sich ein Bild davon machen, wie weitreichend diese Innovation die Arbeitswelt und den Alltag der Menschheit erleichtert hat. Darüber hinaus bedeutete diese Innovation auch eine bedeutende Steigerung der Betriebssicherheit elektrischer Anlagen, da Fehler so einfacher vermieden werden konnten. Besonders bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang, dass es sich bei dem heute international aufgestellten Konzern um eine Garagengründung handelte. Die ersten Kabel wurden in Wuppertal hergestellt und das Vaihinger Wohnhaus in der Rosentalstraße war zugleich Vertriebszentrale wie Entwicklungszentrum. Die ersten Kabelrollen fanden auf einem handgezogenen Leiterwagen ihren Weg zum Vaihinger Bahnhof. 1957 wagte das Paar den Sprung in die Selbstständigkeit und gründete die Ursula Ida Lapp GmbH und 1959 wurde der Markenname Ölflex<sup>5</sup> eingeführt.

1963 folgte die Gründung der Lapp-Kabelwerke in der Galileistraße. Hier konnten

nun Kabel entsprechend den Kundenwünschen selbst gefertigt werden. Gleichzeitig erfolgte die Gründung der Contact GmbH, die Stecker fertigte, denn auch den ersten rechteckigen Steckverbinder für die Industrie hatte Oskar Lapp entwickelt. Bereits 1965 wurde der Firmensitz in die Schulze-Delitzsch-Straße verlegt. Zu diesem Zeitpunkt beschäftigte das Unternehmen rund 30 Mitarbeiter. Die erfolgreiche Expansion in allen Facetten nachzuzeichnen, die sich nicht nur auf eine Ausweitung und Internationalisierung von Vertrieb und Produktion beschränkte, sondern auch eine erfolgreiche Produktdiversifikation mit einschloss, würde den Rahmen sprengen. Einen Eindruck mögen wenige Stationen der vergangenen Jahrzehnte vermitteln. 1979 wurde mit der Ölflex Inc. die erste Auslandsniederlassung gegründet und bis zur Jahrtausendwende war die Lapp-Group auf einen Firmenverbund mit etwa 2500 Mitarbeitern angewachsen, die aus 50 Einzelunternehmen bestand. Heute ist die Dachgesellschaft die Lapp Holding AG. Sie ist weltweit tätig, hat 51 eigene Vertriebsgesellschaften, 18 Fertigungsstandorte und über 100 Auslandsvertretungen.

Dem Unternehmensgründer war es nicht vergönnt, die Früchte seines Erfolges im Kreis seiner Familie zu genießen. Bereits am 25. April 1987 verstarb er an einem Herzinfarkt.<sup>6</sup> Nach dem frühen Ableben des Entrepreneurs, Erfinders, Autors und Wohltäters wurde in seinem Andenken eine Stiftung ins Leben gerufen, die seit 1992 die Herz-Kreislauf-Forschung fördert und einen besonderen Schwerpunkt auf die Nachwuchsförderung legt. Seine Leistungen als Techniker fanden, ebenso wie sein soziales Engagement, ihren Widerhall in einer Vielzahl von Auszeichnungen und Ehrungen. So wurde ihm für seine umfangreichen Tätigkeiten im Sinne des Gemeinwohls, etwa in der Deutsch-Südafrikanischen Gesellschaft, in dem Förderkreis Alte Oper Stuttgart oder in der Stuttgarter Denkmalstiftung, 1981 das Bundesverdienstkreuz am Bande verliehen. Nach seinem Ableben ehrte ihn Stuttgart 2004 durch die Benennung einer Straße und seit 2007 trägt eine Halle der Messe Stuttgart seinen Namen.<sup>7</sup>

<sup>4</sup> U.I. Lapp GmbH (Hg.): 100 Jahre Oskar Lapp / Pionier, Unternehmer Familienmensch. Die reich bebilderte und informative Broschüre kann unter der folgenden Adresse heruntergeladen werden: <https://lappconnect.lappgroup.com/de/100-jahre-oskar-lapp> (abg. am 01.12.2021).

<sup>7</sup> [https://de.wikipedia.org/wiki/Oskar\\_Lapp](https://de.wikipedia.org/wiki/Oskar_Lapp) (abg. am 08.12.2021)

<sup>4</sup> <https://lappconnect.lappgroup.com/de/100-jahre-oskar-lapp/> (abg. am 03.12.2021).

<sup>5</sup> Christopher KEESE und Wolfgang MÜNCHAU, 101 Frauen der Deutschen Wirtschaft, S. 170f; U.I. Lapp GmbH (Hg.), Ein Kabel erobert die Welt: Vor 50 Jahren wurde mit ÖLFLEX® der Grundstein für ein erfolgreiches Unternehmen gelegt. Stuttgart o.J.

Dietmar Speidel

## König Wilhelm II. (1848–1921)

Zum 100. Todestag des letzten Königs im Königreich Württemberg

### Letzte Fahrt des Königs durch Vaihingen

Vor einigen Jahren bekam ich ein altes Foto. Abgebildet war eine geschmückte Fahrzeugkolonne, welche durch die Hauptstraße fuhr, gesäumt mit vielen Menschen. Recherchen ergaben, dass es sich um den Trauerzug des verstorbenen Königs Wilhelm II. (1848–1921) von Württemberg handelte. Da stellte sich mir die Frage, woher kam und wohin fuhr der Trauerzug und warum durch Vaihingen?



**Trauerzug durch Vaihingen 1921**  
(Herrmann-Straße, heute Bassermannstraße, Blickrichtung Hauptstraße)

Foto: Archiv Dietmar Speidel, Aalen.

Als König Wilhelm II. im Alter von 73 Jahren am 2. Oktober 1921 verstarb, wurde fünf Tage später sein Leichnam zur feierlichen Bestattung nach Ludwigsburg auf den alten Friedhof gebracht.<sup>8</sup> Es war eine

Kolonne von drei mit Trauerflor geschmückten Leichenwagen aus Ludwigsburg, welche den Sarg des ehemaligen Königs von Württemberg am frühen Morgen im Jagdschloss in Bebenhausen abholte. Auf dieser Route kamen die Trauerfahrzeuge durch Vaihingen auf den Fildern. Entlang der Hauptstraße standen viele trauernde Menschen, die ihrem ehemaligen Staatsoberhaupt die letzte Ehre erwiesen. Entgegen der Erwartung, dass der Tross über den Schillerplatz nach Stuttgart hinunterfahren würde, bogen die Fahrzeuge in die damalige Solitudestraße<sup>9</sup> ab. Sie fuhren weiter über Botnang, Feuerbach, Zuffenhausen und Kornthal nach Ludwigsburg. In allen Orten entlang dieser Strecke säumten Menschen die Straßen, um dem König das letzte Geleit zu geben. Vor der königlichen *Villa Marienwahl* wurde der Sarg auf eine Trauerkutsche umgeladen und unter großer Anteilnahme vieler Trauergäste zum nahe gelegenen Friedhof gebracht. Dort wurde Wilhelm II. mit allen Ehren in der privaten Familiengrabstätte beigesetzt.<sup>10</sup>

### Wie kam es zu der unkonventionellen Route der Überführungsfahrzeuge?

Am 9. November 1918 fand auf dem Stuttgarter Schlossplatz eine Kundgebung der Sozialdemokraten statt. Parallel dazu vereidigte König Wilhelm II. in seiner

<sup>8</sup> Robert UHLAND, 900 Jahre Haus Württemberg, Stuttgart 1984, S. 362.

<sup>9</sup> Heute: Robert-Leicht-Straße.

<sup>10</sup> Helmut ENGISCH, Das Königreich Württemberg, Stuttgart 2006, S. 153.



Residenz im Wilhelmspalais die neuen, vom Parlament bestimmten Minister seiner parlamentarischen Regierung Württembergs. Eine revolutionäre Meute stürmte das Wilhelmspalais und hisste auf dem Dach die rote Fahne der Revolution.<sup>11</sup> Ohne den König in dieser prekären Situation

zu unterstützen, verließen die neu ernannten Minister den Ort dieser Ereignisse und überließen den König seinem Schicksal.<sup>12</sup> Am Abend nach diesem Vorfall ließ sich Wilhelm II. mit seiner zweiten Frau Charlotte (1864–1946) unter Geleitschutz des Soldatenrates in ihr Jagdschloss nach Bebenhausen in Sicherheit bringen.<sup>13</sup> Seiner Residenzstadt Stuttgart kehrte er von da an für immer den Rücken. Seine letzten Lebensjahre verbrachte er mit Charlotte im Jagdschloss in Bebenhausen und zeitweise in seiner ehemaligen Sommerresidenz in Friedrichshafen am Bodensee.<sup>14</sup> Auf einer Jagd im Schönbuch 1921 zog sich Wilhelm II. eine Grippe zu, von der er sich nicht mehr erholte und an den Folgen kurz darauf verstarb.<sup>15</sup>



**Trauerzug mit Kutsche in Ludwigsburg 1921**

Archiv: Dietmar Speidel, Aalen.

**Trauergesellschaft am Grab des Königs in Ludwigsburg 1921**

Archiv: Dietmar Speidel, Aalen.

### Um Stuttgart herum

König Wilhelm II. regierte Volk und Land liberal. 1906 führte er eine Verfassungsreform durch. Die seitherigen privilegierten Sitze von Vertretern aus Adel, Kirche und Industrie im Landtag wurden der ersten Kammer zugeordnet. Infolgedessen wurde aus der zweiten Kammer des Landtages eine reine Volkskammer, mit vom Volk gewählten Abgeordneten verschiedener Parteien.<sup>16</sup> Seine Minister wählte er

<sup>11</sup> Siehe Anm. 8, S. 358 f.

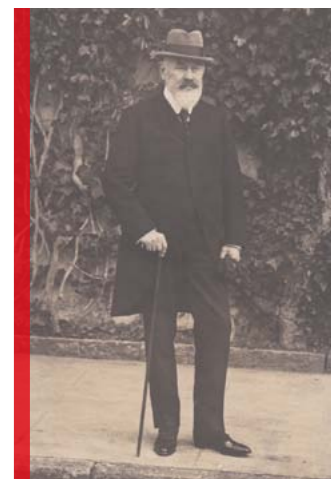
<sup>12</sup> Siehe Anm. 10, S. 151.

<sup>13</sup> Günther H. OETTINGER, Das Königreich Württemberg: 1806-1918 Monarchie und Moderne, Ausstellungskatalog Landesmuseum, Stuttgart 2006, S. 186.

<sup>14</sup> Siehe Anm. 8, S. 361.

<sup>15</sup> Siehe Anm. 10, S. 153.

<sup>16</sup> Siehe Anm. 10, S. 143.



**König Wilhelm II. in Bebenhausen um 1919**

Archiv: Dietmar Speidel, Aalen.

nun nicht mehr nach seinem eigenen Ermessen, sondern im Einvernehmen mit den Vertretern der Volkskammer und den dortigen Mehrheitsverhältnissen aus.<sup>17</sup> Der König selbst sah in Württemberg eine gut funktionierende Regierungsform einer konstitutionellen Monarchie.<sup>18</sup> Deshalb machte er sich wahrscheinlich berechnete Hoffnungen, an der Führung eines zukünftigen Volksstaates Württemberg beteiligt zu sein – seien es auch nur repräsentative Aufgaben. Noch bei den Feierlichkeiten zum 25. Regierungsjubiläum Wilhelms II. im Jahr 1916 meinten sogar führende Sozialdemokraten, man könne sich in einer demokratischen Republik Württemberg den König als geeignete Führungspersönlichkeit vorstellen.<sup>19</sup> Natürlich schmerzte ihn der unwürdige Abgang aus der Staatsführung, dass er keine Unterstützung aus Militär und Politik bekam und dass er in der neuen Regierung Württembergs nicht berücksichtigt wurde.<sup>20</sup> Andererseits wuchs bei ihm die Erkenntnis, dass er in der Staatsführung eines modernen demokratischen Volksstaates nicht mehr gebraucht wurde. Wörtlich schrieb er dazu in einem Brief am 14. März 1920 an einen Jugendfreund:

„[...] Ich war am Grabe meiner Frau und meines Kindes, und da habe ich, ganz allein an den Gräbern stehend, Gott gedankt, dass er meinen Sohn das heutige Elend nicht hat erleben lassen und seiner Mutter das viele Leid erspart hat. Ich bin in einem großen Bogen um Stuttgart herumgefahren, nicht aus Bitterkeit, sondern weil ich das Gefühl habe, dass ich dort nicht mehr hingehöre. Nie möchte ich Stuttgart mehr betreten, selbst nicht bei meiner Überführung zur letzten Ruhestätte [...]“<sup>21</sup>

## Zielort Ludwigsburg

Am Bodensee lernte Wilhelm im Sommer 1876 Marie von Waldeck-Pyrmont (1857–1882) kennen, die er am 15. Februar 1877 in erster Ehe zur Frau nahm.<sup>22</sup> Noch im gleichen Jahr gebar sie eine Tochter, Prinzessin Pauline (1877–1965). Für die junge Kronprinzenfamilie kaufte Wilhelm ein kleines Anwesen am Rande Ludwigsburgs. Die Villa nannte er zu Ehren seiner Gattin *Marienwahl*. Das Glück der jungen Familie war aber von kurzer Dauer, denn der am 28. Juli 1880 geborene Stammhalter, Prinz Christoph Ulrich Ludwig (gest. 1880), verstarb nach fünf Monaten an der Cholera. Entgegen der königlichen Tradition wurde Ulrich auf dem Ludwigsburger Friedhof beerdigt, wo Wilhelm II. eine Grabstätte errichten

<sup>17</sup> Hans-Martin MAURER, Paul SAUER, Werner FLEISCHHAUER, Volker HIMMELEIN und Ulrich KLEIN, *Geschichte Württembergs in Bildern 1083-1918*, Stuttgart 1992, S. 234.

<sup>18</sup> Siehe Anm. 10, S. 142.

<sup>19</sup> Siehe Anm. 8, S. 355; s. auch: Albrecht ERNST, *Im Lichte neuer Quellen: Wilhelm II. – der letzte König von Württemberg*, Ausstellungskatalog, Stuttgart 2015, S. 83.

<sup>20</sup> Siehe Anm. 8, S. 360.

<sup>21</sup> Anni WILLMANN, *Der gelehrte König: Wilhelm II. von Württemberg. Ein Porträt in Geschichten*. Stuttgart 2007, S. 155.

<sup>22</sup> Siehe Anm. 10, S. 129.

ließ. Am 30. April 1882 starb Marie, nachdem sie drei Tage zuvor die Totgeburt einer Tochter hatte erleben müssen. Sie wurde ebenfalls in der Grabstätte in Ludwigsburg beigesetzt.<sup>23</sup> Es war der Wunsch Wilhelms II., dass auch sein Leichnam bei seiner ersten Frau Marie und seinem Söhnchen Ulrich beerdigt werden sollte. Damit verzichtete er auf sein Privileg, in der königlichen Grabkapelle auf dem Rotenberg beigesetzt zu werden, wo sich ehemals der Stammsitz, die Burg der Württemberger, befand.<sup>24</sup>

Anhand dieser Sachlage ist die Entscheidung des Königs nachvollziehbar. Sie liegt nicht nur in einer Verbitterung durch seine Erfahrungen, die er am 9. November 1918 und in der Folge machen musste, wie es einige Geschichtsschreiber glaubhaft machen wollen, sondern auch in seiner leidvollen Familiengeschichte und seinem trauten Heim in Ludwigsburg, zudem in der Erkenntnis, dass die Zeit der Monarchie in Württemberg beendet war.

Thomas Schuetz

## Von den Fildern an die Wolga Schwäbischer Technologieexport in Zeiten des Kalten Krieges. Das Unternehmen HAGER+ELSÄSSER

### Überblick

Über viele Jahrzehnte war das Unternehmen Hager+Elsässer (kurz: H+E) ein fester Bestandteil der Vaihinger Arbeitswelt und damit der lokalen Identität. Wenn auch vor Ort nicht jedem bekannt gewesen sein dürfte, was in dem mittlerweile abgerissenen Komplex in unmittelbarer Nähe des Bahnhofs in der Ruppmanstraße produziert wurde, war sie weltweit, wenn es um besonders reines Wasser ging, eine der ersten Adressen.<sup>25</sup>

H+E wurde 1932, mitten in der Weltwirtschaftskrise, von Willy Hager (1905–1975) in Vaihingen als *Willy Hager, Apparatebau, Vaihingen/Fildern* gegründet.<sup>26</sup> Er hatte in Esslingen Maschinenbau studiert und nach einer Orientierungsphase, in der er zusammen mit seinem zeitweiligen Kompagnon Heinrich Elsässer (\*1893) noch im

<sup>23</sup> Ebd. S.130.

<sup>24</sup> Siehe Anm. 8, S.359/362; Albrecht ERNST, *Im Lichte neuer Quellen: Wilhelm II. – der letzte König von Württemberg*, Ausstellungskatalog, Stuttgart 2015, S.85.

<sup>25</sup> Die hier präsentierten Ergebnisse fußen auf einem älteren Forschungsprojekt des Historischen Instituts der Uni Stuttgart, Abt. Geschichte der Naturwissenschaften und Technik, vgl.: <https://www.hi.uni-stuttgart.de/gnt/forschung/> (abgerufen am 24.08.2021), die Dokumentation und die Transkriptionen der Zeitzeugeninterviews befinden sich heute im Baden-Württembergischen Wirtschaftsarchiv Hohenheim.

<sup>26</sup> Hager+Elsässer (Hg.), *50 Jahre 1932–1982 Hager+Elsässer GmbH*, Stuttgart 1982, S. 13.

Heizungs- und Sanitätsbau aktiv war, entwickelte sich das Unternehmen zu einem der führenden Spezialisten im Bereich der industriellen Wasseraufbereitung. Hager und seine beiden technischen Leiter, Rudolf Orcellet (1924–2014) und nach ihm Kurt Marquardt (1930–2009), waren aktiv bei der Entwicklung dieser innovativen Technologien beteiligt.<sup>27</sup> Insbesondere Marquardt, der zum Geschäftsführer des Unternehmens aufstieg, war in der Forschungs- und Entwicklungsarbeit sehr aktiv, was sich an einer großen Anzahl von Patenten, Publikationen und Vorträgen zeigen lässt und ihm in seinem Kollegenkreis den Spitznamen *Wasserpapst* einbrachte.<sup>28</sup>

### Togliattigrad an der Wolga

Möglichst reines Wasser – also Wasser ohne Härtebildner – zur Verfügung zu haben war in der Industrie seit dem Auftreten der Dampfmaschine eine Notwendigkeit. Im Laufe des technologischen Wandels wurden die Ansprüche an die Wasserqualität in Kraftwerken, Brauereien und anderen Industriezweigen immer anspruchsvoller und verlangten nach immer neuen Konzepten der Filter- und Aufbereitungstechnik. Hier soll auf einen sehr speziellen Auftrag aus der langen und ereignisreichen Geschichte des Hauses eingegangen werden. In den späten 1960er-Jahren beteiligte sich H+E am Bau der russischen Fabrikstadt Togliattigrad (heute: Tolyatti) im Oblast Samara an der Wolga. Hier wurde in der Ära Breschnew, in Kooperation mit Fiat, eine groß angelegte Automobilfabrik auf der grünen Wiese aus dem Boden gestampft. Fiat lieferte die Lizenzen und das Know-how für die Produktion des Fiat 124, der unter dem Markennamen „Shiguli“<sup>29</sup> (später: Lada) gebaut werden sollte.<sup>30</sup> Ziel des 1966 gestarteten Projektes war es, die Sowjetbürger mit einem preisgünstigen Automobil zu versorgen. Da beim kapitalistischen Klassenfeind die Verfügbarkeit von Automobilen auch in einer günstigen Preiskategorie zu dieser Zeit schon eine Selbstverständlichkeit war, stellte der Bau von Togliattigrad ein Prestigeprojekt dar, für das keine Kosten und Mühen gescheut wurden. H+E war hier für den Bau einer sogenannten Ionenaustausch-Anlage verantwortlich, welche die hochgiftigen Spülwässer der Galvanik reinigte.<sup>31</sup> Die ersten Versuche zur Entgiftung von galvanisch verseuchten Ab-

wässern sind von den Ingenieuren von H+E bereits 1959 unternommen worden. In Galvanisierungsbetrieben fielen Abwässer an, die, unbehandelt eingeleitet in die Kanalisation, erhebliche Schäden verursachen konnten.<sup>32</sup> Vor allem IBM war für die internationale Verbreitung dieser Technologie der maßgebende Motor. Nicht als Anbieter, sondern als Bezieher von Wasseraufbereitungsanlagen, da sie weltweit für ihre lokal produzierenden Betriebe die gleichen hohen Standards an die Zulieferer stellten. Bereits 1960 hatte H+E eine erste derartige Ionenaustausch-Anlage für die IBM in Sindelfingen geliefert.<sup>33</sup> Die dafür notwendigen Komponenten kamen einerseits von der chemischen Industrie, im konkreten Fall die für den Betrieb notwendigen Ionentauscher-Harze, und die Apparatechnik wurde von H+E entwickelt, geliefert und in Betrieb genommen. Im Zuge des wirtschaftlichen Erfolgs dieser Technologie expandierte das Vaihinger Unternehmen. 1957 hatte Hager ein Gelände in Holzgerlingen gekauft und dort bis 1959 eine neue Fabrikation aufbauen lassen. Nur wenige Jahre nach dem Bau der Fabrikhalle in Holzgerlingen musste 1962 die Fabrikationshalle vergrößert werden.<sup>34</sup> Ab 1966 betrieb Hager noch eine Tochtergesellschaft in Sirchingen bei Bad Urach, die sich vorrangig mit der Entwicklung von Kleingeräten zur Wasseraufbereitung beschäftigte.<sup>35</sup>

Mit den von H+E entwickelten und gebauten Filteranlagen war man in der Lage, nicht nur sauberes Abwasser zu produzieren, sondern die im Spülwasser gelösten, hochwertigen Metalle wieder dem Produktionskreislauf zurückzuführen. So war es etwa Galvanik-Betrieben möglich, zum einen bei einem sehr geringen Frischwasserbedarf über ausreichende Wassermengen für die Fabrikation zu verfügen, zum andern auch Wertstoffe innerhalb des Produktionsflusses zu erhalten. 1966 wurde damit geworben, dass allein die Einsparung an Frischwasser die Investitionen binnen weniger Jahre amortisieren würde. Die Wirtschaftlichkeit hing in diesem Zusammenhang maßgeblich von den Kosten des Frischwassers ab. 1973 bedeutete es, dass ab einem Frischwasserpreis von 40 Pf. pro 1 m<sup>3</sup> die Technik wirtschaftlich wurde.<sup>37</sup>



**Behälter für Togliattigrad, Werkshalle Holzgerlingen**

Archiv: Wirtschaftsarchiv BW Hohenheim, Bestand H+E.

<sup>27</sup> Interview mit Rudolf Orcellet (vorm. technischer Leiter und Marketingchef von H+E) 02.11.2006.

<sup>28</sup> Interview mit Rolf Nagel (Leiter Verfahrenstechnik H+E) 09.01.2007; Interview mit Alfred Kitzol (vorm. kaufmännischer Mitarbeiter H+E) 13.11.2006; Interview Reinhold Arndt (vorm. Maschinenschlosser H+E) 14.12.2006.

<sup>29</sup> Zu Deutsch: kleines, segelfähiges Wolgaboot.

<sup>30</sup> Lewis H SIEGELBAUM, *Borders of Socialism: Private Spheres of Soviet Russia*, New York, 2006, S. 90.

<sup>31</sup> Es handelte sich um eine redundante Ionentauschstraße, eine Beschreibung des Ionentauschprinzips findet sich hier: <https://de.wikipedia.org/wiki/Ionenaustauscher> (abgerufen am 24.08.2021); eine Beschreibung der Anlage von H+E in Togliattigrad findet sich hier: Thomas SCHUETZ, *Swabian Water Treatment Technology in Russia: A Case Study of International Knowledge and Technology Transfer between East and West in the Late 1960s*, in: Nina MÖLLER und Bryan DEWALT (Hg.), *Objects in Motion: Globalizing Technology*, Washington D.C. 2016, S. 36-45, hier: S. 38-41.

<sup>32</sup> Robert WEINERT, *Die Abwässer der Galvanotechnik und Metallindustrie*, Bad Saulgau 1973, S. 23.

<sup>33</sup> Interview mit Hermann Dengler (vorm. Konstrukteur H+E) 05.12.2006.

<sup>34</sup> Siehe Anm. 26, S. 16.

<sup>35</sup> Interview mit Dieter Lang (vorm. Assistent von Kurt Marquardt, Vertrieb H+E) 21.11.2006; Interview mit Frau Hannelore Brändle (vorm. Sekretärin von Willy Hager) 05.01.2007.

<sup>36</sup> Pr 009 431/66.

<sup>37</sup> Siehe Anm. 32, S. 53.





**Kurt Marquardt in Togliattigrad**

Archiv: Wirtschaftsarchiv BW Hohenheim, Bestand H+E.

Auch wenn der Unternehmensgründer Hager relativ früh auch den Umweltaspekt dieser Technik betonte, war es für die Abnehmer in den westlichen Industrienationen vorrangig dieser Kostenaspekt, der die Anlagen attraktiv machte, nicht so im Fall der Sowjetunion. Für die kommunistischen Funktionäre, die letztendlich über die Investitionen zu entscheiden hatten, war die Wahrnehmung entscheidend, dass es sich um eine Spitzentechnologie handelte. Für das Vorzeigeprojekt Togliattigrad war ihnen das Beste gerade gut genug. Die Auftraggeber wünschten auch, dass die Anlage weitestgehend automatisiert wurde. Schien diese Forderung zunächst unverständlich, da es zu dieser Zeit in der Sowjetunion keinen Mangel an geeigneten Fachkräften gegeben zu haben scheint, spiegelte sie doch den Ehrgeiz und den Wunsch wider, ein für die Zeit hochgradig technisiertes Vorzeigeprojekt sein Eigen zu nennen.<sup>38</sup> Da dort in der Galvanik-Abteilung große Mengen besonders reinen Wassers, etwa zum Verchromen der Stoßstangen, Radkappen und nicht zuletzt des Shiguli-Logos benötigt wurden und gleichzeitig die Rückführung des Wertstoffes in den Produktionsprozess eine zu diesem Zeitpunkt bereits erprobte und lukrative Technologie war, erhielt H+E den Auftrag für eine Ionenaustausch-Kreislaufanlage von einer bis dahin unbekanntem Auslegung. Sie hatte eine Durchlaufleistung von 750 000 l/h.<sup>39</sup> Hager sprach in einem Interview von 12 Millionen Litern Tagesleistung.<sup>40</sup>

Die Verhandlungen, die dem Bau der Anlage vorangingen, begannen im Frühjahr 1967. Neben den Mitarbeitern von Blasberg, die für den Bau der Galvanik-Anlage verantwortlich zeichneten, kamen sowjetische Handelsvertreter mit Marquardt in Moskau zusammen.<sup>41</sup> Die Planung und Entwicklung dieser Anlage forderte von den Ingenieuren und Chemikern höchsten Einsatz; ein großer Teil der Freizeit wurde gestrichen, weil die Termine knapp bemessen waren. Die Planung der gesamten Fabrikanlage erfolgte in Turin bei Fiat. Dort trafen sich neben den Technikern und Kaufleuten aus Vaihingen Experten aus der Schweiz, Italien und England. In einem Interview im Jahr 2006 erinnerte sich der Zeitzeuge Kurt Waldbauer, im Übrigen ein Gründungsmitglied unseres ortshistorischen Vereins, dass die Kooperation mit den englischen Kollegen besonders schwierig war:

*„An eine Tragödie kann ich mich noch entsinnen. Die Engländer waren auch dabei und die haben uns schier kirre gemacht mit ihren Zoll und Inch. Alle haben mit Millimeter gearbeitet und die waren nicht dazu zu bewegen, ihre Wannen und ihre Behälter in Millimeter oder im Dezimalsystem anzugeben.“<sup>42</sup>*

<sup>38</sup> Siehe Anm. 33.

<sup>39</sup> Stuttgarter Zeitung vom 11.02.1969.

<sup>40</sup> Stuttgarter Zeitung vom 20.01.1971.

<sup>41</sup> Terminkalender Kurt Marquardts vom 10.04.1967 (Privatbesitz der Familie); Interview mit Kurt Waldbauer (vorm. Inbetriebnahme, Abwicklung und Konstruktion H+E) 28.11.2006.

<sup>42</sup> Siehe Anm. 41

Spektakulär war der Transport der überdimensionalen Kessel in die Sowjetunion. Die Montagehalle in Holzgerlingen erwies sich als zu klein für die Vormontage und man war genötigt, die Vormontage im Freien durchzuführen.<sup>43</sup> Diese Kessel und die in Vormontage gebauten Rohrsysteme wurden auf Schwertransportern nach Rotterdam und dann per Schiff über das Mittel- und Schwarze Meer und die Wolga und schließlich nach Togliattigrad verfrachtet. Eine abenteuerliche Reise für die bis zu diesem Zeitpunkt größte Anlage dieser Art auf der Welt, die zudem einen Wert von mehreren Millionen darstellte.<sup>44</sup> Der Wert solcher Anlagen bedeutete zugleich, dass sich H+E von einer konservativen Finanzierungspolitik verabschieden musste. Hatte in der Anfangsphase des Unternehmens noch die Prämisse gegolten, vorrangig mit Eigenkapital aus Unternehmensgewinnen zu arbeiten und Kreditaufnahmen zu vermeiden, waren solche Projekte ohne eine Finanzierung nun nicht mehr darstellbar.

Kleinteile der Anlage wurden per Lkw in Holzgerlingen abgeholt. Nachdem sich herumgesprachen hatte, dass die russischen Fahrer lediglich kalte Borschtsch-Suppe als Verpflegung mitbekommen hatten, trug Marquardt dafür Sorge, dass sie ordentlich versorgt wurden. Nach den Erinnerungen von Zeitzeugen soll es daraufhin zu einer rührenden Verbrüderung gekommen sein, für die nicht zuletzt Alkohol eine Rolle gespielt habe.<sup>45</sup> Die Inbetriebnahme der Anlage wurde von einem Ingenieursteam aus Vaihingen unter der Leitung von Marquardt in der Sowjetunion durchgeführt. Wenige Jahrzehnte nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges und mitten im Kalten Krieg war so, abseits von Sonntagsreden, ein persönlicher Austausch zwischen den Systemen möglich, der den daran Beteiligten das menschliche Antlitz des Gegenübers zeigte.

## Schwäbische Hidden Champions

Dieses Großprojekt zeigt eindrücklich, dass H+E ein Unternehmen war, das als ein typisches Beispiel für einen sogenannten *Hidden Champion*<sup>46</sup> zu gelten hatte. Entgegen der landläufigen Vorstellung, die Region Mittlerer Neckar sei ausschließlich von der Automobil- und Zulieferindustrie geprägt, sind solche Hidden Champions in der Region Mittlerer Neckar keine Seltenheit. Zwar trugen sie zur Diversifizierung der Wirtschaftsstruktur und damit zur relativen Krisensicherheit bei, zugleich stellen sie aber hohe Anforderungen an die Leistungsbereitschaft und das Know-how der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und prägen so nicht zuletzt die Mentalität des *Musterländles*, in dem man vermeintlich alles außer Hochdeutsch kann.

<sup>43</sup> Siehe Anm. 28.

<sup>44</sup> Siehe Anm. 39.

<sup>45</sup> Siehe Anm. 28.

<sup>46</sup> Ein zumeist mittelständisches Unternehmen, das aufgrund einer speziellen Expertise Strukturwandel und Globalisierungserfordernisse überstanden hat.

Dietmar Speidel

## Die jüdische Fabrikantenfamilie Stettiner

### Geschichte und Schicksal einer jüdischen Unternehmerfamilie

1992 lernte ich Zvi (hebräisch: Hirsch) und Yocheved Stettiner aus Israel kennen. Auf ihrer Europareise forschten sie in Stuttgart nach Spuren ihrer Vorfahren und fanden den Grabstein der Großeltern Hermann (1844–1901) und Therese Stettiner geb. Hochberger (1855–1922) in Stuttgart auf dem jüdischen Teil des Pragfriedhofes. Im Vaihinger Industriegebiet konnte ich ihnen das Firmengelände des Großvaters und Unternehmensgründers Hermann Israel (genannt: Stettiner) zeigen. Dreißig Jahre betrieb die Familie in Vaihingen eine Fabrik. 1888 zog der Stuttgarter Kaufmann Hermann Stettiner mit der Fabrik in das neu erschlossene Industriegebiet beim Vaihinger Bahnhof, durch welchen der Ort seit 1879 an die Gäubahn angebunden war.



**Hermann Stettiner**  
(1844–1901)

Familienbesitz



**Therese Stettiner**  
geb. Hochberger  
(1855–1922)

Familienbesitz

### Familiengeschichte – die Familie – jüdische Abstammung

1876 zog Hermann Stettiner nach Stuttgart in die Untere Neckarstraße 170.<sup>47</sup> Er wurde 1844 in Gnesen bei Posen in Preußen (heute: Polen Gniezno) als Sohn jüdischer Eltern geboren. Sein Vater Simon Israel war dort Kaufmann. Dessen Ehefrau Hannchen war eine geborene Neustadt. 1877 heiratete Hermann in Stuttgart Therese Hochberger aus Esslingen am Neckar. Sie war ebenfalls jüdischer Abstammung.<sup>48</sup> Ihr Vater Ascher (August) Hochberger (1824–1891) arbeitete als Metallarbeiter in Esslingen, wo er während der Revolution 1848 den ersten Arbeiterverein gründete, der sich aber schon nach vier Jahren wieder auflöste. 1852 heiratete er die aus der jüdischen Gemeinde Pflaumloch stammende Ernestine geb. Löwengart (1831–1906).<sup>49</sup> 1862 wurde der Verein auf Augusts Betreiben hin

<sup>47</sup> Adressbücher der Stadt Stuttgart 1876–1943.

<sup>48</sup> Familienregister der jüdischen Gemeinde Stuttgart.

<sup>49</sup> Familienregister der jüdischen Gemeinde Pflaumloch.

als Arbeiterbildungsverein neu ins Leben gerufen und unter seinem Vorsitz zum größten in Württemberg. Gleichzeitig war er mehrere Jahre im Esslinger Bürgerausschuss tätig. 1866 zog er mit seiner Familie nach Stuttgart in die Kanzleistraße 12. Auch im Stuttgarter Arbeiterbildungsverein fiel ihm eine führende Rolle zu. Nach seinem langjährigen Engagement in der deutschen Arbeiterbewegung trat er, nachdem er seine Ämter niedergelegt hatte, 1868 aus dem Verein aus und kehrte der Arbeiterbewegung den Rücken. In Stuttgart wandte er sich der Finanzwelt zu und betrieb als Bankier in der Gymnasiumstraße 6 eine Bank mit Wechselgeschäft. Einige Jahre war er im Vorstand des Stuttgarter Wertpapierbörsenvereins tätig. Neben dieser Funktion war er auch Mitglied der Redaktion des Städtischen Börsen- & Handelsblattes in Stuttgart. Bis zu seinem Tod 1891 wohnte August mit seiner Frau Ernestine in der Schellingstraße 21. Augusts Vater Moses Amschal (genannt Hochberger) (1773–1852) stammte aus Hochberg bei Rems-eck am Neckar. Hochberg war zu der Zeit die größte jüdische Gemeinde Württembergs. Nachdem Esslingen württembergisch geworden war, zog Moses mit seiner Familie als *Schacherhändler* in die ehemalige Reichsstadt. Da den Juden der Zugang zur Kaufmannszunft verwehrt war, blieb ihm nur die Möglichkeit, seine Waren von Haus zu Haus als *Hausierer* anzubieten.<sup>50</sup> Nach ihren Flitterwochen bezogen Hermann und Therese eine Wohnung in der Uhlandstraße 17.<sup>51</sup>

Die beiden hatten vier Kinder: Wilhelm (1879–1933), Alfred Emil (1881–1918), Hedwig (1885–1886) und Max (1887–1963). Hedwig starb bereits wenige Wochen nach der Geburt.<sup>52</sup> 1880 stand ihr erster Umzug innerhalb Stuttgarts an – zur Firma in die Schlosstraße 39.<sup>53</sup> Im selben Jahr erkrankte Hermann so schwer, dass er erst nach ärztlichen Eingriffen und einer Kur in Bad Nauheim eingeschränkt wieder gehen konnte.<sup>54</sup> Bereits drei Jahre später zog die Familie in die Gymnasiumstraße 30, um dann, zeitgleich mit dem Umzug der Fabrik nach Vaihingen, in die Schellingstraße 11.1 einzuziehen.<sup>55</sup> Am 1. Oktober 1889, auf der Fahrt mit der Gäubahn von Stuttgart nach Vaihingen in seine Fabrik, entging Hermann nur knapp dem Tod. An diesem Tag kam es beim Dachswald zu einem verheerenden Bahnunglück mit vielen Schwerverletzten und Toten. Hermann wurde mit leichten Verletzungen aus dem Wagen geborgen.<sup>56</sup> Bereits 1895 hieß es wieder, alles zu packen und in eine Wohnung in der Friedrichstraße 2.1 zu ziehen. Dort ließ sich Hermann 1900 einen privaten Telefonanschluss einrichten.<sup>57</sup> Seit 1876 waren Hermann und Therese im 1873 gegründeten Stuttgarter Familien-Verein aktiv. Hermann war Schriffführer

<sup>50</sup> Joachim HAHN, Jüdisches Leben in Esslingen. Geschichte, Quellen und Dokumentation. Hrsg. vom Stadtarchiv Esslingen am Neckar, Esslinger Studien Bd. 14, Stadtarchiv Esslingen 1994, S. 269–272.

<sup>51</sup> Brief v. 6. Mai 1877, Privatkorrespondenz der Familie Stettiner während der Flitterwochen (Familienbesitz).

<sup>52</sup> Familienregister der jüdischen Gemeinde Stuttgart.

<sup>53</sup> Siehe Anm. 47.

<sup>54</sup> Leichenpredigt auf Hermann Stettiner, 1901, Landesbibliothek Stuttgart.

<sup>55</sup> Siehe Anm. 47.

<sup>56</sup> Siehe Anm. 54.

<sup>57</sup> Siehe Anm. 47.

im Vereinsausschuss. Auch literarisch war die Familie sehr bewandert und hatte sich damit ins kulturelle Leben Stuttgarts eingebracht. 1893 schrieb Therese ein Gedicht, eine Hommage auf den Verein, in welchem nahezu alle Nachnamen jüdischer Familien in Stuttgart vorkamen. Zur Einweihung des *Israelitischen Jünglingsverein Stuttgart 1896* verfasste Therese ein *Schnaderhüpfel* (Liedtext).<sup>58</sup> Der Verein wurde von Theodor Kroner (1845–1923), welcher 1893 Stadtrabbiner und theologisches Mitglied der Oberkirchenbehörde wurde, ins Leben gerufen. Mit Kroner versuchte man in Württemberg eine Annäherung von Juden und Christen zu fördern.<sup>59</sup> Auch die Stettiner Kinder brachten sich literarisch ein. Alfred Emil veröffentlichte im Schillergedächtnisjahr 1906 ein Gedicht *Mein Schiller*.<sup>60</sup> Max schrieb ein Gedicht zu Goethes Werken, *Mein Goethe*, welches 1912 in der literarischen Zeitung für das deutsche Volk, *Die Lese*, veröffentlicht wurde.<sup>61</sup> Max war zudem begeisterter Theaterbesucher. Als Hermann Stettiner im Alter von nur 57 Jahren 1901 starb, hielt der Stuttgarter Kirchenrat Kroner die Leichenpredigt, aus der hervorging, dass Hermann ein renommierter und angesehener Bürger Stuttgarts war.<sup>62</sup> Im Erbschein wurde Hermann immer noch mit seinem angeborenen Nachnamen Israel geführt. Wegen des aufkommenden Antisemitismus versuchten die Geschwister Max und Wilhelm, bei den Behörden eine Namensänderung zu bewirken. Das königliche Justizministerium in Stuttgart genehmigte 1913 die Namensänderung von Israel in Stettiner.<sup>63</sup> Nachdem Sohn Wilhelm 1914 in seine eigene Wohnung in der Jägerstraße 12.2 gezogen war und Sohn Max sich als Kriegsfreiwilliger gemeldet hatte, zog Therese in die Sattlerstraße 2.1.<sup>64</sup> Als Gefreiter diente Max von Juni 1915 bis Kriegsende in Württembergischen Kraftwageneinheiten.<sup>65</sup> Dies zeugt von einer patriotischen Einstellung der Stettiners. Ebenso wie die Namensgebung für Hermanns ältesten Sohn, Wilhelm. Aber auch die anderen Kinder und Kindeskinde Hermanns hatten deutsche Namen. Die Familie und ihre Vorfahren waren Fabrikanten, Handelsleute, Kaufleute, Bankiers und Privatiers.

## Unternehmensgeschichte – das Unternehmen in Stuttgart

1876 stieg Hermann in Stuttgart in die Firma F. Leroy & Cie., eine Handlung von technischen Gummiwaren, in der Unteren Neckarstraße 170, als Teilhaber ein. 1878 trat auch sein Bruder Moritz Stettiner als Teilhaber ein. Im selben Jahr heiratete Moritz Emma Weltmann (1856–1879), welche aber bereits nach einjähriger Ehe

<sup>58</sup> *Hommage und Schnaderhüpfel* (Familienbesitz Stettiner Israel).

<sup>59</sup> Michael BROCKE, Julius CARLBACH, Biographisches Handbuch der Rabbiner, Teil 2, München 2009.

<sup>60</sup> Mülhauser Tagblatt, 22. Jg., 1906, Nr. 99 vom 29. u. 30. April 1906.

<sup>61</sup> Die Lese, Literarische Zeitung für das Deutsche Volk, 3. Jg., Nr. 49, Ausgabe A, 7. Dezember 1919.

<sup>62</sup> Siehe Anm. 54.

<sup>63</sup> Kgl. Justizministerium, Ermächtigung zur Namensänderung, Stuttgart, 5. April 1913 (Familienbesitz).

<sup>64</sup> Siehe Anm. 47.

<sup>65</sup> Militärpass des Max Stettiner, Jahresklasse 1914 (Familienbesitz).

im Alter von 23 Jahren verstarb.<sup>66</sup> Hermann und Moritz übernahmen die Firma, die sie in *Gebrüder Stettiner & Cie. Fabrik technischer Gummiwaren* umbenannten. Gleichzeitig zogen sie in die Friedrichstraße 50 A, ein Jahr später in die Schlossstraße 39. Hermann wohnte mit seiner Familie ebenfalls in der Schlossstraße 39.3.<sup>67</sup> 1880 löste Hermanns Schwager, der Bankierssohn Max Hochberger (1853–1891), Moritz Stettiner als Compagnon ab.<sup>68</sup> Firmiert wurde ab da unter *Hermann Stettiner & Cie. Gummiwarenhandlung und Dachpappenfabrik*. 1881 wurde der Firma die höchste Auszeichnung des Landes, die württembergische Staatsmedaille, für ihre Isolationsprodukte verliehen.<sup>69</sup> 1882 wird die Herstellung auf chemisch-technische Produkte erweitert.



**Firmenbriefkopf Hermann Stettiner & Co. Vaihingen a.F. - Stuttgart 1902.**

Archiv: Dietmar Speidel, Aalen.

## Das Unternehmen in Vaihingen

1887/88 kaufte Hermann Stettiner Grund und Boden in der Flur *Schulerwiesen* außerhalb Eppers (Ortsbegrenzung) beim Vaihinger Bahnhof. Sein Unternehmen war das erste im neu erschlossenen Industriegebiet jenseits der Gäubahnlinie. 1888/89 konnte nach dem Umzug mit der Produktion begonnen werden.<sup>70</sup> Die Familie bezog eine Wohnung in der Schellingstraße 11.1 in Stuttgart.<sup>71</sup> Mit seinem Tod 1891 schied Max Hochberger als Kommanditist aus der Firma aus. An dessen Stelle trat seine Mutter Ernestine Hochberger, jedoch ohne Zeichnungsbefugnis.<sup>72</sup> 1892 wurde im Ort eine Telefonanstalt eingerichtet und die Nummer 1 an die Firma Stettiner vergeben.<sup>73</sup> In den drei Jahrzehnten in Vaihingen expandierte die Produktpalette stark, der Schwerpunkt blieb aber auf dem Gebiet der Isolation und Dämpfung jeglicher Art. Isolierungen gegen Wärme, Kälte und Schall sowie schwingungs-, stoß- und erschütterungsdämpfende Produkte standen im Vorder-

<sup>66</sup> Joachim HAHN, Friedhöfe in Stuttgart, 3. Band, Pragfriedhof israelitischer Teil, 1992, S.206.

<sup>67</sup> Siehe Anm. 47.

<sup>68</sup> Siehe Anm. 66, S.103.

<sup>69</sup> Firmenbriefkopf der Firma Hermann Stettiner & Co vom 11. November 1902 (Sammlung Speidel, Aalen).

<sup>70</sup> Grundbuchamt Vaihingen auf den Fildern, Grundbuchheft Nr. 243 (Auszug, Privatbesitz).

<sup>71</sup> Siehe Anm. 47.

<sup>72</sup> Gewereregister für Gesellschaftsfirmer Vaihingen auf den Fildern (Auszug, Privatbesitz)

<sup>73</sup> Siehe Anm. 69.

grund. Zudem bot die Firma fachgerechte Ausführung von Isolierarbeiten durch speziell ausgebildete Monteure an. Nach dem Tod des Firmengründers Hermann Stettiner übernahm Sohn Wilhelm die Leitung des Betriebs. Die Witwe Hermanns trat als Teilhaberin in die Firma ein.<sup>74</sup>



**Firmenbriefkopf Hermann Stettiner & Co. Vaihingen a.F.-Stuttgart 1914**

Archiv: Dietmar Speidel, Aalen.

## Produktbeispiele

1905 wurde die Firma auf der Brauerei-Fachausstellung in Sigmaringen für ihre speziellen Kälteisolierungen für Brauereien prämiert. Für diesen Fachbereich hatte sie spezielle asphaltierte Korksteinplatten für Eis-, Gär- und Lagerkeller, Kühlräume und Eishäuser entwickelt. Wilhelm konnte sich auf viele positive Rückmeldungen von Brauereien stützen.<sup>75</sup>

**Prämiert Brauerei-Fachausstellung Sigmaringen 1905.**

**Hermann Stettiner & Co.**  
Korksteinplatten- und Isoliermaterialien-Fabrik  
Vaihingen a. F. - Stuttgart  
Gegründet 1876. Telefon No. 1.

**Korksteinplatten**  
durch und durch asphaltiert, wasserbeständig, stehen als Isoliermaterial für Eis-, Gär- und Lagerkeller, Kühlräume, Eishäuser etc. unerreichbar da. Dieselben sind unzerstörbar durch Feuchtigkeit und Wasser, behalten demnach stets ihre volle Isolierfähigkeit, während alle Feuchtigkeit aufnehmenden Materialien ihren Isolierwert in kurzer Zeit verlieren.

**PREISE.**

Stärke	30 mm	Gewicht ca. 8 Kilo	Mk. 2,- pro □-Meter
30	10	2,36	
40	12	2,75	
50	15	3,25	
60	17	3,80	
80	21	4,-	
100	25	4,-	

Zeugnisse umseitig!

Ebenso überzeugte er auf dem Fachgebiet erschütterungsfreier Fundamente für Maschinen mit den verschiedensten Isolierungsanforderungen. Dazu gehörten große Ventilatoren, Aufzugsmaschinen, Buchdruckereimaschinen, Industriewaschmaschinen, Werkzeugmaschinen, Dampfmaschinen, Kompressoren, Dieselmotoren, Transformatoren und Umformer. Gute Erfolge hatte die Firma auch auf dem Sektor des Wohnungsbaus, besonders in der Schall- und Geräuschdämpfung. Hier einige Produktbezeichnungen: Korkolit, Kieselgur, Rekopalit, Vibrex, Vibranit, Elasto und Fermata.<sup>76</sup>

## Zurück nach Stuttgart

1917 verließ Wilhelm Stettiner mit seiner Isolationsfirma das Industriegebiet in Vaihingen und zog nach Stuttgart in die Vordernbergstraße 6.<sup>77</sup> In das hiesige Fabrikareal im Industriegebiet zogen die *Vereinigten Fildersauerkraut & Conservenfabriken GmbH* ein. Bereits vier Jahre später übernahm die Firma W. Ruppmann<sup>78</sup> das Areal samt den Gebäuden. Im Februar 1918 wurde Wilhelm noch eine besondere Auszeichnung zuteil. Seine Firma wurde in den Kreis der königlichen Hoflieferanten aufgenommen. Sicherlich auch das Ergebnis einer guten Beziehung zum kgl. Bauamt, welche Wilhelm durch seine Isolationsprodukte für den Wohnungsbau unterhielt.<sup>79</sup> Wilhelm ließ sich zum vereidigten Sachverständigen für Isolierungen diplomieren und als solcher war er Mitglied im Stuttgarter Institut für Schall- und Wärmeschutz. Des Weiteren wurde er Mitglied des Forschungsheims für Wärmeschutz in München.<sup>80</sup> Auf dem Bausektor stand er in Beziehung zum bekannten Stuttgarter Architekten Paul Bonatz (1877–1956), dessen berühmtestes Bauprojekt in Stuttgart wohl der Hauptbahnhof (1914–1928) war. Nachdem Max Stettiner aus dem Krieg zurückgekehrt war, trat er 1920 als Teilhaber in die Firma in Stuttgart ein. Im selben Jahr trat auch Cletus Erhart (1888–1960) in die Firma ein und erhielt 1921 Prokura. Zu diesem Zeitpunkt kam die Herstellung von Glasgospinstfasern und Glaswatte zur Isolierung in verschiedensten Formen dazu.<sup>81</sup> Mittlerweile unterhielt die Firma im ganzen Reich 20 Zweigniederlassungen und technische Beratungsstellen.<sup>82</sup> Auf der Baumesse in Leipzig 1930 stellte sie ihre jüngst entwickelte schalldämpfende Isolierung für Zwischenwände und Decken vor, des Weiteren eine Korkunterlage für Linoleum und Triolin, Fußbodenbeläge für nahezu geräuschloses Begehen und höhere Bodenwärme.<sup>83</sup> Ein Jahr zuvor waren sie mit den Isolierungsarbeiten der Aufzüge und Ventilatoren des neuen Messehauses Petershof in Leipzig beauftragt.<sup>84</sup> Es folgten turbulente Jahre in der Geschäftsleitung. 1931 wurde die Firma in die *Hermann Stettiner & Co. GmbH* auf fünf Jahre mit Wilhelm und Max Stettiner als alleinvertretungsberechtigten Geschäftsführern umgewandelt. Aufgrund der wirtschaftlich angespannten Lage Anfang der 30er-Jahre splitteten die Brüder Max und Wilhelm die Firma in zwei

<sup>77</sup> Siehe Anm. 47.

<sup>78</sup> 1892 Gründung der *Wilhelm Ruppmann GmbH* Firma für Feuerungsbau in Stuttgart. 1908 baute Ruppmann das erste Krematorium in Stuttgart (s. <https://ruppmann.de/unternehmen/>, abgerufen am 25.9.2021).

<sup>79</sup> Visitenkarte der Firma Hermann Stettiner & Co. (Sammlung Speidel Aalen).

<sup>80</sup> Bescheinigungen (Familienbesitz).

<sup>81</sup> Fa. Erhart Chronik und Streifzug durch 100 Jahre Isoliertechnik 1876–1976 (Sammlung Speidel, Aalen).

<sup>82</sup> Produktkatalog der Firma Hermann Stettiner & Co. vom April 1931 (Sammlung Speidel, Aalen).

<sup>83</sup> *Der Grundstein*, Wochenblatt des Deutschen Baugewerksbundes Berlin, 4. Oktober 1930.

<sup>84</sup> *Konstruktion und Ausführung*, Monatsheft der Deutschen Bauzeitung, Nr. 6, Berlin, Juni 1929.

Fußnoten Seite 22

<sup>74</sup> Siehe Anm. 72.

<sup>75</sup> Werbeblatt der Firma Hermann Stettiner von 1905 (Sammlung Speidel, Aalen).

<sup>76</sup> Produktkatalog der Firma Hermann Stettiner & Co. vom April 1931 (Sammlung Speidel, Aalen).

Geschäftsbereiche auf. 1932 übernahm Wilhelm die Arbeitsbereiche Schall- und Schwingungsisolierung und schied aus der Firma aus. Zusammen mit Werner Genest (1881–1956) gründete er im November 1932 in Stuttgart die Firma *Genest & Stettiner GmbH*. Nach Wilhelms Ausscheiden im Juli 1933 wurde die Firma in *Werner Genest Gesellschaft für Isolierungen mbH* umbenannt, welche noch heute, wenn auch nur noch in beratender Funktion, im *Bauberatungsbüro für Schall-, Erschütterungs- und Schwingungsschutz Genest* fortbesteht.<sup>85</sup> Auch diese Firma war bei der Gründung in den Räumen der Vordernbergstraße 6 untergebracht. In der Hermann Stettiner & Co. GmbH nahm jetzt Cletus Erhart als alleinvertretungsberechtigter teilhabender Geschäftsführer Wilhelms Stelle ein. Zusammen mit Max arbeitete er in den Bereichen Kälte- und Wärmeisolationen. Ab April 1933 trat die Firmenbezeichnung *C. Erhart, vormals Hermann Stettiner & Co GmbH*, in Kraft. Gleichzeitig schied Max aus der Firma aus. Durch die Machtübernahme der Nationalsozialisten sah sich Max genötigt, seine Firmenanteile an Erharts Frau Friederike zu verkaufen. 1935 änderte Erhart die Firmenbezeichnung in *C. Erhart & Co. Isoliertechnik*. Als Rüstungsbetrieb im Zweiten Weltkrieg hatte Erhart volle Auftragsbücher.<sup>86</sup> Nach dem Krieg folgten weitere Umfirmierungen und Übernahmen. Seit 2012 ist die Firma eine Niederlassung der *Dr. Starck Isoliertechnik Darmstadt* in Stuttgart und seit 2020 in Korb.<sup>87</sup>

### Sohn Wilhelm

Nach dem Tod des Vaters lastete auf Wilhelm die Verantwortung der Firmenleitung. Vor dem Ersten Weltkrieg heiratete Wilhelm 1913 Käthe Wolf (1890–1942) aus Gnesen, eine Klavierlehrerin. Die beiden zogen in die Jägerstraße 12.2, wo sie in den Kriegsjahren zwei Kinder, Eva (1914–1942) und Ludwig Hermann (1915–1965), bekamen. Am Ende des Krieges 1918 erwarb Wilhelm Grundstück und Wohngebäude in der Seestraße 112. Die Wohnung hatte sieben Zimmer und war fürstlich ausgestattet. Die Seestraße gehörte zu einem Wohngebiet wohlhabender, gutbürgerlicher Bevölkerung Stuttgarts, wo weitere jüdische Eigentümer wohnten. Als Unternehmer konnte sich Wilhelm für seine Kinder als Kindermädchen Johanna Baumhauer (1888–?) leisten, welche zuvor im Königshaus Württemberg bedienstet gewesen war. Die beiden Kinder bekamen eine intensive musikalische Förderung. Ludwig sollte Musiklehrer werden. Anfang 1930 hielt sich Wilhelm für mehrere Monate in Palästina, im Libanon und in Ägypten auf. Nachdem Wilhelm am 27. September 1933 an einer schweren Angina mit nachfolgender Vergiftung gestorben war, erlebte Käthe mit ihren beiden Kindern Eva und Ludwig die Drangsale und den Terror des NS-Regimes. Eva arbeitete als Krankenschwester. Ludwig konnte das geplante Musikstudium wegen der Ausschaltung der Nichtarier vom kulturellen Leben nicht weiterführen und entschied sich für eine kaufmännische Ausbildung. Im November 1938 wurden alle männlichen Juden in der

Seestraße von der Gestapo abgeholt. Durch einen glücklichen Zufall wurde Ludwig übersehen. Jetzt setzte er alle Hebel in Bewegung, um aus dem Land zu fliehen. England, Brasilien und USA, nichts ging. Doch Ludwig fand eine Möglichkeit, 1940 legal mithilfe eines Studentenzertifikates des Hauser-Musikkonservatoriums in Jerusalem zum Musikstudium nach Palästina auszureisen.<sup>88</sup> 1931 während der Bankenkrise führte die Regierung der Weimarer Republik die sogenannte Reichsfluchtsteuer ein, um eine Abwanderung von Kapital ins Ausland einzudämmen. Der NS-Staat verschärfte das Gesetz, indem er den Freibetrag von 200.000 auf 50.000 Reichsmark herabsetzte und vornehmlich Juden besteuert wurden. Auch Käthe wurde zu dieser Abgabe gezwungen.<sup>89</sup> Weiterhin wurden Käthe und Eva gezwungen, die Wohnung in der Seestraße 112 zu verkaufen. Bis zu ihrer Auswanderung wurde ihnen vom Käufer ein Mietrecht eingeräumt. Den Erlös mussten sie auf ein sogenanntes *Sicherungs- oder Sperrkonto* einzahlen. Ab April 1938 mussten jüdische Familien ihre gesamten Vermögensverhältnisse den Finanzbehörden offenlegen. Als weiterer Schritt folgte die Überwachung und Sicherung dieser Vermögenswerte. Von ihrem Sperrkonto konnten sie nur über einen Freibetrag für ihren Lebensunterhalt verfügen. Alle Einnahmen mussten auf das Sperrkonto eingezahlt werden. Bei Auswanderung oder Deportation konnte der NS-Staat auf diese Vermögenswerte zugreifen.<sup>90</sup> Ab November 1938 griff ein weiteres Gesetz. Als sogenannte Sühneleistung der Juden ans Reich wurden von ihren Sperrkonten 20 % und im November 1939 noch einmal 5 % eingezogen.<sup>91</sup> Ab 19. September 1941 mussten sie den Judenstern sichtbar tragen. Noch ehe Käthe und Eva ihre Ausreisepäne umsetzen konnten, wurden sie Ende 1941 in den Osten deportiert und am 26.3.1942 in Kaiserswald bei Riga ermordet. Vor der Deportation mussten sie ihren Schmuck und sonstigen wertvollen Hausrat für einen Spottpreis verpfänden. Das Pfandleihhaus in Stuttgart handelte im Auftrag des NS-Systems, das auch über das Gepfändete frei verfügen konnte. Ein Teil des Silbers wurde direkt nach Pforzheim zum Einschmelzen geschickt. Als Ludwig 1948 wieder nach Deutschland zurückkam ließ er sich in Ludwigsburg-Tamm nieder, wo er als kaufmännischer Angestellter Arbeit fand. Diese Heimkehr hatte er bereits bei seiner Ausreise fest eingeplant. Bereits 1946 bemühte er sich vergeblich darum, aber die zunehmend kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen Arabern und Juden vereitelten seine Rückkehr. 1948 konnte er beim Abzug der englischen Truppen mit einem Truppentransport zunächst nach England (Liverpool) und dann über Holland nach Deutschland reisen. Den Kontakt mit seinen Verwandten in Israel mied er. Sie sahen als Juden ihre Aufgabe darin, den jungen Staat Israel aufzubauen. Er dagegen sah sich als Deutscher und Deutschland als seine Heimat. Schon früher war er zur Christengemeinschaft (Anthroposophie) übergetreten. Das Haus in der Seestraße 112 war durch den Bombenangriff auf Stuttgart



**Wilhelm Stettiner (1879–1933), aus einer Broschüre zum 50jährigen Firmenjubiläum.**

Archiv: Dietmar Speidel, Aalen.

<sup>85</sup> Firmenchronik der Firma Genest, die Historie der Firma Genest (Version 2.1), sowie weitere Firmenunterlagen.

<sup>86</sup> Staatsarchiv Ludwigsburg, Bestand FL 300/33 I, Bü 15941, 21089.

<sup>87</sup> Infoschreiben der Firma C. Erhart & Co. vom Dezember 2011 an ihre Geschäftspartner.

<sup>88</sup> Staatsarchiv Ludwigsburg, Bestand EL 350 I, Bü 9865, 23363 und 23363; EL 300-33 I, Bü 16079, 15941, 15664, 15276, 21089, 7072, 7073, 21684, 17773 und 14059; FL 300/33 III, Bü 2452 und 1327.

<sup>89</sup> Reichsgesetzblatt 1931, Teil I, S. 699-745.

<sup>90</sup> Ebenda S. 414.

<sup>91</sup> Reichsgesetzblatt 1938, Teil I, S. 1579.

am 12. November 1944 völlig zerstört worden. Bei der Wiedergutmachungsstelle in Stuttgart wurde 1955 eine Entschädigung für das Grundstück Seestraße 112 ausgehandelt. Weiterhin konnte er mithilfe von Anwälten vom Landesamt für die Wiedergutmachung in Stuttgart für die eingezogenen Vermögenswerte, Bargeld, Wertpapiere und Bankkonten, Schmuck und wertvollen Hausrat sowie das gesamte Mobiliar, welches der NS-Staat vor und nach der Deportation seiner Mutter und seiner Schwester an sich genommen hatte, eine per Vergleich ausgehandelte Entschädigungszahlung erstreiten. Aber all das konnte den Tod seiner Mutter und Schwester sowie seine verpasste Karriere als Musiklehrer nicht ungeschehen machen. 1953 heiratete Ludwig seine Arbeitskollegin. Die Ehe blieb kinderlos. Bis zu seinem Tod 1965 fand er keinen Frieden wegen des Schicksals seiner Familie. Seine Frau lebt heute nach dem Tod ihres zweiten Mannes als betagte Witwe ein zurückgezogenes Leben in der Nähe von Ludwigsburg.<sup>92</sup>

### Sohn Alfred Emil

Auch der Sohn Alfred Emil war Kaufmann. Er zog nach Mühlhausen im Elsass, wo er im Alter von 24 Jahren 1905 Elise Martha Schär (1879–1944), eine Schweizer Protestantin aus Donzhausen im Thurgau, ausgebildete Gesangs- und Klavierlehrerin<sup>93</sup>, heiratete.<sup>94</sup> Die beiden bekamen zwei Kinder, Hermann (1911–1942) und Hedwig Aja (1905–1985).<sup>95</sup> Im Ersten Weltkrieg brachte es der als patriotisch eingestellte Alfred zum Leutnant. Kurz vor Kriegsende 1918 starb er im Lazarett des Festungslagers Metz durch eine Grippeepidemie. Seine Witwe mit den Kindern wurde 1919 aus dem Elsass ausgewiesen. Sie suchten Zuflucht bei der Verwandtschaft in Stuttgart. Zunächst wohnten sie in Bad Cannstatt. 1920 fanden sie in Stuttgart in einer sogenannten Notwohnung in der Rotebühlstraße 145/4, welche nach dem Ersten Weltkrieg von der Stadt zur Verfügung gestellt wurde, eine Bleibe. Martha blieb dort bis zu ihrem Tod 1944. Den Lebensunterhalt bestritt sie mit der Kriegshinterbliebenenrente und Einkünften als Gesangslehrerin. Tochter Hedwig Aja bekam eine Gesangsausbildung und überlebte das Dritte Reich als Sängerin in Berlin-Lankwitz, wo sie den Orchesterleiter Adolf Wreege heiratete (bekannt durch seine Begleitorchester *Adolf Wreege und sein Tanzorchester* und *Adolf Wreege und sein RIAS-Orchester*). Sohn Hermann wuchs in Stuttgart auf. Nach seiner Schulausbildung studierte er Volkswirtschaft in Hamburg, Frankfurt und Tübingen. Nach Abschluss zum Diplom-Volkswirt kehrte er 1934 zurück nach Stuttgart in die Rotebühlstraße 145/5. Er heiratete die Hamburgerin Margot Jeanette Oppenheimer (1913–1960), welche er während seines Studiums kennengelernt hatte. Zusammen zogen sie in den Stuttgarter Westen in die Ludwigstraße 85. Obwohl nur ein Elternteil jüdisch war, gestaltete es sich für Hermann unmöglich, eine seiner Ausbildung gemäße Arbeit zu finden, aber er versuchte es an-



Alfred Emil Stettiner (1881–1918) mit Familie, um 1917.

Familienbesitz

<sup>93</sup> Staatsarchiv Ludwigsburg, Bestand K 745 II, Bü. 1799, Fragebogen Reichskartell der deutschen Musikerschaft e.V.

<sup>94</sup> Familienregister der jüdischen Gemeinde Stuttgart.

<sup>95</sup> Siehe Anm. 93.

fänglich mit einem Wirtschafts- und Steuerberatungsbüro in der Uhlandstraße 14 A/2. Hermann musste dieses Büro jedoch bald wieder aufgeben, da er nur Juden als Kunden hatte, die ausreisen wollten. Letztlich kam er beim Reisebüro für die Jüdische Auswanderungsstelle in der Königstraße unter. Das junge Ehepaar betrieb mit Nachdruck seine Auswanderung nach England. Margot konnte 1938 ausreisen. Noch ehe Hermann nachreisen konnte, wurde er von der Gestapo abgeholt und im Hotel Silber, dem Stuttgarter Sitz der Gestapo, verhört. Ihm wurde vorgeworfen, für den feindlichen Geheimdienst die in Vaihingen neu errichtete Panzerkaserne (Kurmärker Kaserne) ausspioniert zu haben. Wie sehr man die neu erbauten Kasernen geheim halten wollte, zeigte auch der offizielle Ortsplan von Vaihingen auf den Fildern von 1940. In diesem wurde die bereits vier Jahre zuvor gebaute Kaserne nicht einmal andeutungsweise eingezeichnet. Des Weiteren wurden alle Luftaufnahmen von militärischen Einrichtungen während des Dritten Reiches zensiert, sodass die Kurmärkerkaserne de facto nicht existierte. In Berlin wurde Hermann vom Volksgerichtshof als Landesverräter zu lebenslänglich Zuchthaus verurteilt. 1942 wurde er vom Polizeigefängnis in Welzheim auf Veranlassung der Gestapo nach Birkenau, einem Außenlager von Auschwitz, deportiert. 1947 wurde er vom Amtsgericht Stuttgart für tot erklärt. Die Witwe Margot änderte in England ihren Nachnamen in Orde und kehrte 1955 in den Raum Stuttgart zurück. 1958 wurde das völlig haltlose Urteil des Volksgerichtshofes von 1939 auf ihr Betreiben hin aufgehoben. Mit dem Tod von Margot Orde (Stettiner) endete die Geschichte der Familie Stettiner in Stuttgart und Vaihingen.<sup>96</sup>

### Sohn Max (Mordechaj)

Nach dem Krieg kehrte Max zurück zur Mutter in die Sattlerstraße 2.1. Nach deren Tod übernahm er die Wohnung.

*„Unter dem Segen Gottes ist heute, am vierten Tage der Woche, dem zehnten des Monats Schebat im Jahre 5685 der jüdischen Zeitrechnung, das ist Mittwoch den 4. Februar 1925 der bürgerlichen Zeitrechnung in Frankfurt am Main Max Stettiner mit Flora geborene Spier (1894–1983) die religiöse Trauung feierlich vollzogen worden.“<sup>97</sup>*

Ihr Vater Simon Spier (1859–1929) war Privatier in Frankfurt am Main. Dort gründete er zusammen mit seinen beiden Brüdern die Schuhfabrik Spier.<sup>98</sup> Ihre Mutter Berta (1868–1946) war eine geborene Kaufmann. Flora machte in Heidelberg eine medizinische Ausbildung.<sup>99</sup> Nach der Hochzeit zog Flora zu Max in die Sattlerstraße. Mit dem Umzug 1928 in die Seestraße 118.2 begann eine Umzugsodys-

<sup>96</sup> Staatsarchiv Ludwigsburg, Bestand FL 300/31 III, Bü. 530; K 745 I, Bü. 1799; EL 350 I, Bü. 29530 und 59893; EL 317 X, Bü. 103; E 356 d V, Bü. 2663 a.

<sup>97</sup> Trauschein der jüdischen Gemeinde Frankfurt am Main, Rabbiner Dr. G. Salzberger.

<sup>98</sup> The Holocaust Quilt: Commemorating Charleston's Survivors (cofc.edu) Bamberger/Spier, Stand: 6.6.2021.

<sup>99</sup> Ebenda.



Max Stettiner (1887–1963), aus einer Broschüre zum 50jährigen Firmenjubiläum.

Archiv: Dietmar Speidel, Aalen.

see. Bereits 1932 waren sie in der Hauptmannsreute zu finden und 1933 zogen sie in die 1927 fertiggestellte Weißenhofsiedlung in den Bau des Architekten Richard Döcker<sup>100</sup> (1894–1968) in der Rathenaustraße 9 ein. Zusammen bekamen Max und Flora drei Kinder, Ernst Manfred (1926–1968), Gerhard Walter (1927–?) und Hanna Traute (1930–2007).<sup>101</sup> Max erkannte die Zeichen der Zeit, er hatte ein gutes Gespür und gute Berater. Bereits 1931 bereiste er Palästina, um eine eventuelle Auswanderung auszuloten. Nach dem Tod seines Bruders Wilhelm und dem Verkauf seines Geschäftsanteils und Austritt aus der Firma wegen der aufkommenden bedrohlichen Lage für jüdische Unternehmen in Deutschland emigrierte er im September 1933 mit Frau und Kindern nach Palästina. Den größten Teil des Geschäftsanteils musste er an seine „privaten“ Geldgeber im erweiterten Familienkreis ausbezahlen. Ausgestattet mit Leumundszeugnis des Polizeipräsidiums Stuttgart und einem Empfehlungsschreiben des Architekten Paul Bonatz, gelang der Familie die Ausreise. Als Professor unterrichtete Bonatz damals an der TH Stuttgart Architektur. Dort bildete er bis 1938 auch jüdische Architekturstudenten aus, was ihm selbst beinahe zum Verhängnis wurde.<sup>102</sup> Los ging es von Stuttgart mit der Bahn nach Triest und von dort aus weiter mit dem Mittelmeerdampfer Adria. Zunächst kam die Familie in Karmel bei Haifa unter. Die zweite Station war Ramat Chen, eine kleine Siedlung bei Tel-Aviv. In Tel-Aviv gelang Max eine Neugründung seiner Isolationsfirma *Palästine Isolations Company*. Bereits 1934 nahm er dort mit seiner Firma an einer Bauausstellung teil. 1936 schrieb er einen Artikel über die Bausituation in der Zeitschrift PN (Palästina Nachrichten). Die PN war eine Zeitung für die Wirtschaftsentwicklung im Vorderen Orient, die seit 1933 in Berlin erschien. Sie sollte Juden zur Auswanderung nach Palästina ermutigen.<sup>103</sup> Im Dezember 1938 wurden Max und Flora unter Verzicht auf die deutsche Staatszugehörigkeit offiziell in Palästina eingebürgert. Drei Jahre seiner Studienzeit (1905–1907) verbrachte Max in Berlin. Dort besuchte er Theateraufführungen von Max Reinhardt, ursprünglich Maximilian Goldmann (1873–1943).<sup>104</sup> In Israel fand Max Anschluss an die gerade entstandene deutschsprachige Theater-Truppe Hagescher (die Brücke). Dort betätigte er sich als Dramaturg und inszenierte einige Stücke für diese Bühne. Im Handbuch des deutschsprachigen Exiltheaters steht über Max Stettiner:

<sup>100</sup> Von 1922–1924 war Döcker Assistent von Paul Bonatz an der Technischen Hochschule Stuttgart. 1927 war er Bauleiter der Weißenhofsiedlung.

<sup>101</sup> Siehe Anm. 93.

<sup>102</sup> Komplizierte Nazi-Frage - Ausgabe 435 (kontextwochenzeitung.de), Stand: 6.6.2021.

<sup>103</sup> Palästina Nachrichten (PN), Zeitschrift für Wirtschaftsentwicklung im Vorderen Orient, Berlin 9. März 1936.

<sup>104</sup> Max Reinhardt – Wikipedia Stand: 9.6.2021.

„Schließlich muss noch die kleine Theatergruppe erwähnt werden, die der aus Stuttgart stammende Theaterenthusiast und Kaufmann Max Stettiner in der Siedlung Ramat Chen ins Leben rief. Stettiners Verdienst um das Theater in Israel bestand vor allem in der Beratung deutschsprachiger Bühnen. Er war ein Kenner des Berliner Theaters, wie es nur wenige gab. Zudem hatte er eine umfangreiche Theaterwissenschafts- und Dramenbibliothek mit nach Israel gebracht, die für das Land von großem praktischem Nutzen war. Er selbst bereicherte sie um ein kleines Bändchen über Max Reinhardt, den er glühend verehrte.“<sup>105</sup>

Dieses 25 Seiten umfassende Bändchen mit dem Titel *Max Reinhardt und seine Zeit* schrieb er 1957. Bis zu seinem Tod 1963 blieb er dem deutschen Theater eng verbunden. Ein Jahr nach seinem Tod übergab Flora das Bändchen dem ebenfalls aus Frankfurt am Main stammenden und eng mit den Stettiners befreundeten Siegfried Kracauer (1889–1966) für dessen literarische Materialsammlung.<sup>106</sup> Kracauer war ein bekannter Soziologe, Filmtheoretiker, Geschichtsphilosoph und Journalist. 1921 arbeitete er als Lokalreporter und ab 1922 für die Feuilleton-Redaktion der Frankfurter Zeitung, ab 1930 von Berlin aus.<sup>107</sup> Flora lebte noch 20 Jahre und starb 1983. Für den zwingenden Verkauf der Firma in Stuttgart und den dadurch erlittenen Verdienstausschlag erstritt der Anwalt von Max Stettiner 1955 beim Landesamt für die Wiedergutmachung Baden-Württemberg eine angemessene lebenslange Rente für Max sowie eine Witwenrente für seine Ehefrau Flora. Bereits 1953 wurde mit dem damaligen Teilhaber Cletus Erhart ein Nachzahlungsvergleich abgeschlossen. Die Umzugskosten sowie der Gütertransport durch Paul von Maur wurden der Familie 1957 erstattet.<sup>108</sup>

Dieses tragische Schicksal einer von Tausenden jüdischen Familien, die fest integriert und mitgestaltender Teil unserer Gesellschaft waren und sich patriotisch für Deutschland einsetzten, soll ein mahnendes Beispiel für unsere Generation sein. Damals führte der Nationalsozialismus zum Holocaust. Heute greifen Antisemitismus und Fremdenhass in unserem Land erneut um sich. Dem gilt es zu wehren.

<sup>105</sup> Frithjof TRAPP, Werner MITTENZWEI, Henning RISCHBIETER, Hansjörg SCHNEIDER, Handbuch des deutschsprachigen Exiltheaters 1933–1945, Teil I, München 1999, S. 394.

<sup>106</sup> Max STETTINER, Max Reinhardt und seine Zeit, Oktober 1957, Literarische Materialsammlung Siegfried Kracauer, Deutsches Literaturarchiv Marbach.

<sup>107</sup> Jörg SPÄTER, Siegfried Kracauer, Eine Biographie, 2016.

<sup>108</sup> Staatsarchiv Ludwigsburg, Bestand FL 300/33 H I, Bü. 7074 und 21089; EL 350 I, Bü. 35727.

Folkmar Schiek

### Miszellen

#### Historische Bilddokumentation im Rathaus

In Zusammenarbeit mit dem stellvertretende Bezirksvorsteher Colyn Heinze wählten unsere Vorstände Folkmar Schiek und Angelika Kiefer eine Reihe historischer Bilder Vaihingens aus, um die Wände des Bezirksrathauses neu zu gestalten. Die Aufnahmen können vor Ort betrachtet werden.

#### Leihgabe eines Bildnisses von Robert Vollmoeller für das Bezirksrathaus

Am 26.10.2021 übergaben unsere Vorstände Folkmar Schiek und Angelika Kiefer ein Vollmoeller-Bildnis nach mehreren Monaten der Restaurierung durch die Esslinger Diplom-Restauratorin Friederike Eckel an den Bezirksvorsteher Kai Jehlemungenasst als Leihgabe für das Bezirksrathaus.



Das Gemälde des in Stuttgarter geborenen deutschen Malers Karl Bauer (1868–1942) zeigt den Vaihinger Unternehmer Robert Vollmoeller (1849–1911) im Jahr seiner Ernennung zum Königlichen Kommerzienrat 1899 durch den letzten, in Stuttgart geborenen König des Königreichs Württemberg Wilhelm II. (1848–1921).

### Erratum

Die im Jahrbuch Unser Vaihingen Heft 6/2020 abgedruckte Überschrift: „Flugkörperteile aus Vaihingen auf dem Mond“ hätte richtig lauten müssen: „Präzisionsteile aus Vaihingen auf dem Mond.“ Dazu noch wichtiges Bildmaterial, welches im Artikel keinen Platz mehr fand.



Auf der Titelseite des Firmenprospekts um 1976 ist blau eingefärbt einer der Optikringe der Mondkamera zu sehen.

#### Ortssippenbuch Vaihingen a.d.F. 1587–1930

Das Ortssippenbuch von Günther Widmer (2012) ist dem Verein eine große Hilfe in der Ahnenforschung Vaihinger Familien. Dieses Jahr erhielten wir Anfragen u.a. aus Australien, Deutschland (u.a. Berlin) und den USA.

#### Werke von Hanne Schorp-Pflumm

Wie erhielten Anfragen zu Werken der Bildhauerin u.a. aus Frickenhausen (Schusterbrunnen am Rathausplatz) und Ebersbach/Fils (Gipsplastik Abendmahl, Ev. Kirche).



## Die Vereinsentwicklung im Überblick

### Mitglied seit

08.06.2021	Peter Bichler	04.11.2021	CASAORIENT GmbH
16.06.2021	Familie Stöcklmayer		Nagi Staudinger Fördermitglied

Zum Ende des Jahres 2021 besteht unser Verein aus 70 Mitgliedern.

### Beiräte

#### Andreas Lapp

Am 01.07.2021 hat der Vorstand Andreas Lapp für weitere 3 Jahre als Beirat Fördermittel im Amt bestätigt. Wir freuen uns auf eine weiterhin erfolgreiche gemeinsame Arbeit.

#### Thomas Schuetz

Am 30.9.2021 hat der Vorstand Thomas Schuetz für weitere 3 Jahre als wissenschaftlichen Beirat im Amt bestätigt. Wir freuen uns auf eine weiterhin erfolgreiche gemeinsame Arbeit.

## Impressum

Unser Vaihingen, Mitteilungen des Vereins „Historisches Vaihingen a.d.F. e. V.“, Heft 7 | 2021.

Gefördert durch das Land Baden-Württemberg über das Regierungspräsidium Stuttgart.

### Historisches Vaihingen a.d.F. e. V. (Hg.)

Seerosenstraße 58  
70563 Stuttgart

Telefon 0711 78 28 56 60  
Telefax 0711 78 28 56 59  
E-Mail [post@historisches-vaihingen.de](mailto:post@historisches-vaihingen.de)  
Web [www.historisches-vaihingen.de](http://www.historisches-vaihingen.de)

### Redaktion

Christine Bührlen-Grabinger  
Angelika Kiefer  
Mathias Kiefer  
Claudia Löschner  
Brigitte Mögle  
Folkmar Schiek  
Thomas Schuetz

### Konzeption und Gestaltung

modus\_vm GmbH & Co. KG  
Unternehmensberatung für modulares Marketing  
Gartenstraße 47  
70563 Stuttgart

### ISSN

2366-679X

### Auflage 2022

150 Exemplare  
Bezugspreis € 7,50 inkl. gesetzl. MwSt.

© Historisches Vaihingen a.d.F. e. V., Stuttgart-Vaihingen

Alle Beiträge sind urheberrechtlich geschützt, Nachdruck oder Vervielfältigung auf Papier und elektronischen Datenträgern sowie Einspeisung in Datennetze nur mit Genehmigung des Herausgebers.

## Unsere Förderer



[www.lappkabel.de](http://www.lappkabel.de)



[www.modus-vm.de](http://www.modus-vm.de)

Assekuranz Makler GmbH  
Weinmann & Dannecker

... weil Versichern Vertrauenssache ist.



[www.viennahouse.com](http://www.viennahouse.com)



[www.casaorient.de](http://www.casaorient.de)

Cigarren-Mezger



[cigarren-mezger@t-online.de](mailto:cigarren-mezger@t-online.de)

Wir bedanken uns für die großzügige Unterstützung unseres Vereins.

*mit jenen folgenden Verordnungen*

[www.historisches-vaihingen.de](http://www.historisches-vaihingen.de)



*am:*

*bedürftig*

*in Fr. R.*

*die Brücke*

*am 30.*

*für einen*

*Abstrich*

*Widerriss*

*von x an*

*sp. der*

*gung, die*

*trig*

*man für*

*list.*

[www.facebook.com/vaihingenadf](https://www.facebook.com/vaihingenadf)



ISSN 2366-679X  
Bezugspreis € 7,50